

Mit viel Willen und Ehrgeiz in die Selbstständigkeit

Physiotherapeutin Kathrin Porzelt verwirklichte sich mit eigener Praxis einen Traum — 32-Jährige sieht sich selbst als „kleiner Leitwolf“

VON YVONNE NECKERMANN

Die staatlich geprüfte Physiotherapeutin und Gymnastiklehrerin Kathrin Porzelt träumte schon lange von einer eigenen Praxis. 2011 machte sie sich selbstständig und beschäftigt in ihrer Praxis „Physiomedic“ in Erlenstegen mittlerweile fünf Mitarbeiterinnen in Voll- und Teilzeit.

Beruflich weiterzukommen war für Kathrin Porzelt immer schon wichtig. Nach ihrem Abschluss als Physiotherapeutin absolvierte die 32-Jährige eine Vielzahl an Weiterbildungen in den Bereichen Manuelle Lymphdrainage, Krankengymnastik am Gerät, Manuelle Therapie, Sportphysiotherapie, Fußreflexzonenmassage und Thai Yoga Massage und arbeitete in verschiedenen Praxen in Nürnberg, Regensburg und Bad Nauheim. Damit

Selbst ist die Frau

war sie aber irgendwann nicht mehr zufrieden. „Ich hatte das Gefühl, zu stagnieren, sowohl was meinen Arbeitsbereich als auch was das Gehalt anbelangt“, erinnert sich Porzelt, die sich Raum für Eigenverantwortung wünschte: „Ich möchte gern selbst entscheiden, wann und wie ich arbeite.“

Daher begann sie, konkrete Pläne für eine eigene Praxis zu schmieden. Die größte Hürde stellte die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten dar. Ganze anderthalb Jahre lang war die Nürnbergerin auf der Suche, bis sie in der Voßstraße in Erlenstegen fündig wurde. „Die Vorgaben der Krankenkasse sind sehr streng, beispielsweise was Raumgröße und Deckenhöhe angeht“, erläutert sie: „Ich war kurz davor, aufzugeben.“

Mit Hilfe eines KfW-Kredits und des Gründungszuschusses der Arbeitsagentur eröffnete sie im November 2011 ihre Praxis für Physiotherapie, nachdem sie die Renovierungsarbeiten größtenteils alleine geschultert hatte. Kurz nach Betriebsbeginn war sie zunächst mehr oder weniger auf sich allein gestellt und erledigte auch Terminvereinbarung, Abrechnung und Buchhaltung selbst. Unterstüt-



Die Anfangszeit war nicht einfach, doch inzwischen hat sie sich in ihrem Stadtteil einen Namen gemacht: Physiotherapeutin Kathrin Porzelt in ihrer eigenen Praxis. Foto: Yvonne Neckermann

zung in der Startphase bekam sie lediglich durch ihre Mutter Carmen Porzelt. Die selbstständige Kommunikations-Expertin war außerdem für die Entwicklung des Logos und der Webseite zuständig.

Nach der Gründung machte sich Kathrin Porzelt durch positive Rückmeldungen von Patienten und viele fachliche Erfolge Schritt für Schritt einen Namen in ihrem Stadtteil und integrierte sich in das lokale Netz-

werk aus Ärzten und Kollegen. „Aber auch mein Freundeskreis hat immer an mich geglaubt“, erzählt die Physiotherapeutin.

Im August 2012 konnte sie die nächste Mitarbeiterin einstellen, mitt-

lerweile besteht das Team mit ihr gemeinsam aus sechs Personen. Seit einiger Zeit läuft die Praxis so gut, dass Porzelt wieder daran denken konnte, sich weiterzuqualifizieren und eine berufsbegleitende Ausbildung zur Osteopathin begonnen hat. „Mich reizen schon immer Therapieformen, die einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen“, sagt sie. „Ich möchte nicht nur ein Symptom behandeln, sondern auch den Ursachen auf den Grund gehen.“

Demzufolge versucht sie in ihrer Praxis, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, nicht seine Beschwerden. „Wenn die Patienten gerne herkommen und auch mal Zeit für ein längeres Gespräch ist, dann ist das auch für Diagnose und Therapie sehr hilfreich.“

Mehr Freiräume schaffen

Dass die Entscheidung für die Selbstständigkeit die richtige war, hat sie nie bezweifelt. „Auch wenn ich manchmal 14 Stunden am Tag arbeite, bin ich mit meiner beruflichen Situation mehr als zufrieden“, sagt die Unternehmerin, die sich selbst als „kleinen Leitwolf“ beschreibt.

Ihr Rezept: „Ich denke, um erfolgreich selbstständig zu sein, muss man vor allem Selbstvertrauen in die eigenen Fachkenntnisse haben, man muss aber auch in der Lage sein, Rückschläge wegzustecken.“ Auf ihre Schwächen angesprochen, sagt sie: „Momentan arbeite ich viel zu viel. Ich muss lernen, mir Freiräume zu schaffen – nicht nur für die Osteopathie-Ausbildung, auch im Privaten.“

Dabei denkt sie vor allem an ihre Zukunft. „Mir ist bewusst, dass Selbstständigkeit und Elternschaft besonders für Frauen sehr schwer zu vereinbaren sind. Wenn ein Mann Karriere machen oder eine Firma gründen will, dann ist es fast selbstverständlich, dass seine Partnerin beruflich zurücksteckt und sich um Haushalt und Familie kümmert“, hat Porzelt festgestellt: „Frauen haben es da wesentlich schwerer und werden mit dem Problem, Familie und Selbstständigkeit unter einen Hut zu bringen, weitestgehend alleingelassen.“ In diesem Punkt müsse sich die Gesellschaft noch weiterentwickeln.

Ein Schwarm aus Solarstromanlagen

N-Ergie sucht 75 Betreiber für ein Pilotprojekt — Der Eigenverbrauch soll steigen

Die Nürnberger N-Ergie und die Pullacher Caterva GmbH suchen für ein Pilotprojekt 75 Photovoltaik-Anlagenbetreiber im Netzgebiet des mittelfränkischen Energieversorgers.

Die Betreiber sollten den in ihrer Anlage erzeugten Strom selbst nutzen und ihren Selbstverbrauch mit einem Speicher erhöhen wollen, teilte die N-Ergie mit. Das von der Universität Erlangen-Nürnberg wissenschaftlich begleitete Projekt werde vom Freistaat Bayern unterstützt.

Bisher könnten Eigenheimbesitzer auch bei optimaler Planung ihrer Photovoltaikanlage lediglich etwa 30 Prozent des auf dem Dach erzeugten Stroms selbst nutzen. Denn der Strombedarf sei häufig gerade in den Abendstunden groß, wenn die Sonne nicht scheint. Mit einem Stromspeicher könnten die Betreiber den Anteil des Selbstverbrauchs deutlich steigern.

Mit einem von Caterva entwickelten Energiespeichersystem (ESS) mit einer Gesamtleistung von bis zu 20 Kilowatt und einer Kapazität von 21 Kilowattstunden sei es möglich, 60 bis 80 Prozent des individuellen Strombedarfs aus Eigenenergie zu decken. Das Besondere am Speicher sei seine zweite Funktion: Er kann sich per Mobilfunk mit anderen ESS zu einem sogenannten Schwarm vernetzen.

Der geplante Schwarm aus zunächst 75 installierten Stromspeichern könne zum Beispiel dann Strom in das Netz einspeisen, wenn die stark schwankenden Energieträger Sonne oder Wind gerade nicht zur Verfügung stehen. Umgekehrt könne der Speicher geladen werden, wenn ein Überangebot an grünem Strom im Netz besteht.

Mit dem weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien würden die Anforderungen an die Stabilisierung der

Netze weiter steigen, so die N-Ergie. Bisher übernehmen vor allem Gas- und Kohlekraftwerke diese Stabilisierungsfunktion. Mit Hilfe der vernetzten Solarstromspeicher lasse sich der Anteil des grünen Stroms an der Netzstabilisierung steigern.

Das ESS sei so ausgelegt, dass beide Funktionen – die Steigerung des Selbstverbrauchsanteils und die Netzstabilisierung – nebeneinander funktionieren. Das Potenzial für den Umstieg auf Selbstverbrauch ist nach Schätzungen des Unternehmens groß. Allein im N-Ergie-Netzgebiet speisen mehr als 40 000, meist privat genutzte Photovoltaikanlagen in das Stromnetz ein.

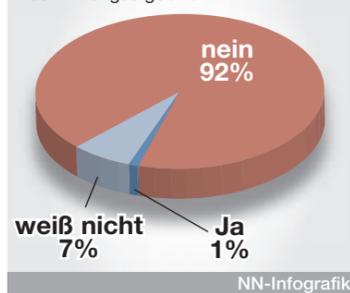
Wie eine Emnid-Umfrage im Sommer 2013 ergab, nutzen bisher sechs Prozent der Deutschen den von ihnen selbst erzeugten Strom und 41 Prozent interessieren sich dafür. Die Gründe dafür sind vielfältig: Die Energiewende mit der zunehmenden Dezentralisierung der Energieerzeugung stärkt den Wunsch, grünen Strom nicht nur in einer eigenen Anlage zu erzeugen, sondern diesen auch direkt im Haushalt zu verbrauchen und damit ein Stück Unabhängigkeit zu gewinnen.

Ein Speicher sichert zudem laut N-Ergie im Falle eines Stromausfalls die Versorgung, weil er wie ein Notstromaggregat wirkt. Auch finanzielle Gründe könnten dafür sprechen, möglichst viel des in der eigenen Anlage erzeugten Stroms selbst zu verbrauchen. Mit einer möglichst hohen Eigendeckung können Photovoltaik-Anlagenbetreiber die Strompreisentwicklung reduzieren.

An dem Pilotprojekt können auch Betreiber teilnehmen, die bisher noch ihren gesamten Stromertrag in das Netz einspeisen, aber eine zeitnahe Umrüstung ihrer Anlage auf Selbstverbrauch planen. *mn*

Erwarten Sie sich Vorteile vom Freihandelsabkommen mit den USA?

Abstimmungsergebnis:



Selten gab es bei unserer wöchentlichen Wirtschaftsumfrage auf www.nn-online.de/wirtschaft ein so eindeutiges Ergebnis. „Erwarten Sie sich Vorteile vom Freihandelsabkommen TTIP mit den USA?“, hatten wir gefragt. Satte 92 Prozent der Teilnehmer zeigten sich überzeugt: nein. Sieben Prozent waren unentschieden. Das Lager der TTIP-Befürworter konnte damit gerade einmal ein Prozent der Stimmen hinter sich vereinen.

Das Ergebnis ist auch eine Ohrfeige für die Verhandlungsführer auf beiden Seiten. Neben offensichtlich unterschiedlichen Vorstellungen bei Lebensmittelstandards, was bei einem Kompromiss zu einem Aufweichen der bisherigen Regeln in Europa führen könnte, irritiert viele offenbar, dass die Gespräche bisher weitgehend unter Ausschluss

der Öffentlichkeit geführt wurden. Dass das bei den Verbrauchern nicht eben Vertrauen schafft, liegt auf der Hand.

Auch in dieser Woche ist Ihre Meinung wieder gefragt: Das Problem ist eigentlich längst erkannt und trotzdem unverändert virulent. In Deutschland und in ganz Europa werden zu viele Lebensmittel weggeworfen. Das ist nicht nur ethisch

Ihre Meinung

verwerflich, sondern auch eine enorme Ressourcenverschwendung. Jetzt nehmen die Agrarminister mehrerer EU-Staaten, darunter Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU), einen neuen Anlauf, dem Thema endlich Herr zu werden. An die Mindesthaltbarkeitsdaten (MHD) wollen die Politiker ran. Weil diese zurzeit auch auf Produkten vorgeschrieben sind, die in der Realität eigentlich deutlich länger haltbar sind, verführe das MHD zum unnötigen Wegwerfen, so das Argument.

Ist da etwas dran? Bitte sagen Sie uns, wie es bei Ihnen:

Mindesthaltbarkeit: Werfen Sie abgelaufene Ware weg?

Abstimmung unter:

www.nn-online.de/wirtschaft



Die N-Ergie sucht für ein Pilotprojekt 75 Betreiber von Photovoltaikanlagen. Das Ziel: den Anteil des Eigenverbrauchs erhöhen. Foto: dpa

Preis für Wöhl Akademie

Einrichtung darf sich mit „Exzellenzsiegel“ schmücken

Die Wöhl Akademie ist im Rahmen des Deutschen Bildungspreises mit dem „Exzellenzsiegel“ ausgezeichnet worden.

Damit werden Unternehmen belohnt, die „nach anerkanntem Qualitätsstandard ein exzellentes Bildungs- und Talentmanagement implementiert“ haben, das „zu den Besten der Branche und Unternehmensgröße gehört“, heißt es auf der Homepage des Preisverleihers. „Wir sind sehr stolz auf diese Auszeichnung, die uns Ansporn für die Zukunft ist“, so der

Geschäftsführer der Wöhl Akademie, Sebastian Gradinger.

Bei der Zertifizierung überzeugte die Akademie nach eigenen Angaben durch ihre Integration in die betriebliche Personalentwicklung des Modeunternehmens. Dies sei die Voraussetzung dafür, dass Führungskräfte zum Großteil aus den Reihen der Wöhl-Mitarbeiter heraus qualifiziert werden. Das hebt das Audit als eine ihrer wesentlichen Stärken hervor. Darüber hinaus reagiere die Akademie mit neuen Lernformen und -formaten flexibel auf den Wandel. *mn*